

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Jeggle-Merz, Birgit
Entlassung.

in: Birgit Jeggle-Merz, Walter Kirchschräger, Jörg Müller (Hg.), Leib Christi empfangen, werden und leben. Die Liturgie mit biblischen Augen betrachten, S. 157–168.

© Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart 2016

Ihr IxTheo-Team



Entlassung¹

Birgit Jeggle-Merz / Walter Kirchschräger / Jörg Müller

1 Erste liturgische Verortung

Mit der Entlassung wird die Eucharistiefeyer abgeschlossen. Die Zusage der Gegenwart des Herrn „Der Herr sei mit euch – Und mit deinem Geiste“ drückt wie der Segen die bleibende Begleitung Gottes aus. Mit dem Ruf „Gehet hin in Frieden“ als Übertragung des lateinischen *Ite, missa est* entlässt der Diakon (oder der Priester) nach dem Segen am Ende der Eucharistiefeyer die zum Gottesdienst versammelte Gemeinde, die mit ihrem Dank an Gott antwortet.²

2 Der biblische Ort

2.1 Zusage und Segen

Dem Segen geht die erneute und in dieser Feier letzte³ Vergewisserung der Gottesgegenwart voraus: „Der Herr sei mit euch.“ Die Zusage des Mit-Seins Gottes ist nicht als Wunsch, sondern als Feststellung gedacht. Der Nominalsatz unterstreicht diese indikative Aussageabsicht. Der neutestamentliche Hintergrund (vgl. im Singular Lk 1,28b, im Plural 2 Thess 3,16) geht auf die Eigenart der Gottesprädikation und der entsprechenden Gottesverkündigung im Alten Testament zurück. Beides ist von der glaubenden Zuversicht nicht nur der Gegenwart, sondern vor allem des Mit-uns-Seins Gottes getragen.⁴ In der Antwort „Und mit deinem Geiste“ wird diese Überzeugung seitens der feiernden Gemeinde auch der zuvor sprechenden Leitungsperson im Gottesdienst zuerkannt.

Diese gegenseitige Vergewisserung nach der soeben liturgisch gefeierten Gottesgemeinschaft im Verkünden und Hören des Wortes und im eucharistischen Mahl kann als theologische Grundlage für den Segen verstanden werden, der der Entlassung unmittelbar vorausgeht.

Auch der Segen ist aufgrund der biblischen Evidenz als Zusage zu verstehen.⁵ Darin wird dem biblischen Menschen das Da-Sein Gottes auf seinen (Lebens-)Weg mitgegeben, wobei dies im Segenswort entsprechend veranschaulicht bzw. vertieft werden kann. Die (übliche) Formulierung im Optativ bringt zugleich die Verwiesenheit des Menschen auf den einen Gott zum Ausdruck, der zum Heil der Menschen

¹ Dieser Beitrag ist eine stark überarbeitete Fassung von Andrea Gisler / Birgit Jeggle-Merz / Walter Kirchschräger / Christiane Schubert / Nicole Stockhoff, Gehet hin in Frieden.

² Wenn kein Diakon anwesend ist, dann singt oder spricht der vorstehende Priester den Entlassungsruf (vgl. MB 531). Dieser Ruf entfällt nur, wenn auf die Eucharistiefeyer eine andere liturgische Feier folgt (vgl. MB 531, vgl. dazu AEM 57, 124 und 140).

³ Siehe den Dialog „Der Herr sei mit euch“ / „Und mit deinem Geiste“ bereits im Eröffnungsritus, vor der Verkündigung des Evangeliums und am Beginn des Eucharistischen Hochgebets.

⁴ Genauer dazu Birgit Jeggle-Merz / Walter Kirchschräger / Jörg Müller, Der Herr 42f.48–50; Dies., Eröffnungsdialog 129f.

⁵ Vgl. Birgit Jeggle-Merz / Walter Kirchschräger / Jörg Müller, Segen 55f.

handelt und darin allein Segen schenkt. Bereits im biblischen Kontext wird der Segen des Aaron (Num 6,22–27) als paradigmatisches Beispiel verstanden (vgl. Num 6,23,27): Dem Menschen werden Schutz und Zuwendung Gottes zugesprochen. Wenn Gott sein Antlitz zuwendet, ist damit geschenkhaft personale Begegnungsmöglichkeit umschrieben. Die sich daraus ergebende Folge ist mit dem umfassenden biblischen Begriff *shalom* umschrieben.⁶

Segen bedeutet nach Num 6,27a „meinen [also: Gottes] Namen“ auf die Menschen „legen“. Die so ausgesprochene Zuordnung zu Gott ist die theologische Grundlage der Verheissung von *shalom*. Zwar kann Num 6 mit seiner bildhaften Entfaltung von Segen im Gottesdienst Verwendung finden (vgl. MB 548), die Grundform des liturgischen Segens liegt jedoch in der unmittelbaren Benennung des darin handelnden Gottes und seiner umfassenden Identität, seines dreigestaltigen „Namens“ als Summe der neutestamentlichen Gottesoffenbarung. Darin kommt zum Ausdruck, dass Gott in all seiner den Menschen erschlossenen Identitätsfülle und in seiner soeben gefeierten Gemeinschaftsabsicht jetzt mit dieser Gemeinde ist, wenn sie entlassen und gesendet wird.

Diesen Zuspruch macht sich die Gemeinde noch einmal mit der Antwort „Amen“ zu eigen.⁷

2.2 Entlassungsruf

2.2.1 Textbefund und Kontext

Im Alten Testament begegnet der Ruf „Geh(et) in Frieden“ als ein Reisewunsch. So werden in Ri 18,6 die Kundschafter aus Dan mit diesen Worten (nur hier im Plural: „Gehet“) motiviert. Die Formel begleitet den Aufbruch des Mose (Ex 4,18), des David (1 Sam 20,21; 29,7) oder den Weggang des Absalom (2 Sam 15,9).⁸ In bestimmten Erzählkontexten erhält sie den Charakter einer religiös motivierten Ermutigung.⁹

Im Neuen Testament begegnet die Formel „Gehet in Frieden“¹⁰ selten. Neben einem Vorkommen in Jak (nur hier im Neuen Testament im Plural)¹¹ wird die Perikope über die Heilung einer Frau (Lk 7,36–50) mit dem Jesuswort „Geh in Frieden“ abgeschlossen. Die Erzählung über die Rettung jener Frau, die an Blutungen litt (Mk 5,24b–34 par), mündet in der markinischen (Mk 5,34) und lukanischen Fassung (Lk 8,48) ebenfalls in dieses ermutigende Wort aus dem Munde Jesu.¹² Ein jeweils

⁶ Siehe dazu unten, Abschnitt 2.2.2.

⁷ Zum Amen vgl. Egbert Ballhorn / Regina Wildgruber / Stephan Winter, Amen 35f.

⁸ Ähnliche Formulierungen finden in 1 Sam 25,35 (David an Abigail: „Geh in Frieden hinauf in dein Haus“), sowie 2 Sam 15,27 (David an den Priester Zadok: „kehr in Frieden in die Stadt zurück“).

⁹ So in 1 Sam 1,17 im Munde des Priesters Eli an die kinderlose Hanna, die spätere Mutter des Samuel; vgl. dazu Philip F. Esler, *role*; ebenso 2 Kön 5,9 als Ruf zum Aufbruch des Syrer Naaman nach dessen Reinigung vom Aussatz im Munde des Elischa; dazu Laura M. Zucconi, *Skin Care*; Jean Kyoung Kim, *Reading*.

¹⁰ Der im liturgischen Text gegenüber den biblischen Belegen ergänzte Begriff „hin“ ist als ein Füllwort zu verstehen, das den Sprechrhythmus begünstigen kann. Es hat weder in den hebräischen noch in den griechischen Texten ein entsprechendes Äquivalent.

¹¹ In Jak 2,16 wird damit in einem als karikiert und exemplarisch zu verstehenden Beispiel auf die Ermutigung von Menschen in der Situation des Aufbruchs hingewiesen.

¹² Im Paralleltext Mt 9,22 fehlt diese Wendung.

voranstehender Kommentar Jesu verweist in den genannten Episoden auf den Zusammenhang zwischen dem Glauben der betroffenen Person und deren Heilung: „Dein Glaube hat dich gerettet.“¹³

Während Lukas an beiden Stellen den Imperativ des einfachen Verbs „gehen“ (*poreuomai*) verwendet, intensiviert Markus durch den Begriff (*h*)*ypago*. Das Wort motiviert mit Nachdruck zu einem neuen Aufbruch.¹⁴ Die entsprechende Formulierung könnte also mit „Auf, geh in Frieden“ übertragen werden. Der Heilungskontext erlaubt, einen Bezug zu 2 Kön 5,19 herzustellen. Durch die Nähe zu Heilung bzw. Rettung ist mit der Wendung eine Aussageabsicht verbunden, die über den Charakter einer allgemeinen Ermutigung hinausgeht.¹⁵

2.2.2 Friede

Will man über den Ruf „Geh(et) in Frieden“ nachdenken, muss das Verständnis des hebräischen *shalom* miteinbezogen werden. Der Begriff hat eine reichhaltige biblische Überlieferungsdichte und durchzieht die Bibel wie ein roter Faden. Er konnte anhand seiner Verwendung in der Eröffnung, im Gloria und im Kommunionteil der Messfeier bereits analysiert werden.¹⁶

Shalom ist neben seiner realpolitischen Konnotation¹⁷ Ausdruck für das ungeprüfte, allseits bereinigte Verhältnis zwischen Menschen, vor allem aber zwischen Gott und den Menschen.¹⁸ Deshalb ist *shalom* eine der Bezeichnungen für Gott (so Ri 6,24), und das *shalom* schaffende Handeln gehört in den Kontext der Schöpfungsaktivität Gottes (vgl. Gen 1,2, dazu Jes 45,7).¹⁹

Diese radikale Verortung von *shalom* in Gott selbst und in seinem Wirken steht hinter dem Segen des Aaron,²⁰ und sie begründet auch, dass sich die Hoffnung Israels auf den Gesalbten Gottes unter anderem in diesem Inhalt bündelt: „Und er [der Messias] wird *shalom* sein“ (Mi 5,4).²¹ Deshalb ist der Begriff ein Synonym für „Heil“ und „Rettung“.

Die am Ende der oben angesprochenen Heilungserzählungen aufgezeigte Wechselwirkung von Glaube und Rettung („Dein Glaube hat dich gerettet“) lässt Schlüsse auf die dialogische Dimension von *shalom* zu. Da es bei den Heilungen um eine

¹³ Die Formulierung „Dein Glaube hat dich gerettet“ steht auch in Mt 9,22. Sie findet sich des Weiteren in Mk 10,52 par Lk 18,42 (Heilung des blinden Bartimäus), sowie Lk 17,19 (Heilung des aussätzigen Samaritaners). Zur inhaltlichen Bedeutung des Satzes siehe Hisako Kinukawa, Frauen 70f.

¹⁴ Vgl. z. B. im Zusammenhang mit Heilungen noch Mk 1,44; 2,11; 5,19; 7,29; 10,52.

¹⁵ In einem weiteren Verständnis kann auch die Verwendung in 1 Sam 1,17 hier mit einbezogen werden. Denn der Erzählzusammenhang zeigt, dass Hanna von ihrer bisherigen Kinderlosigkeit „geheilt“ wird.

¹⁶ Vgl. Birgit Jeggle-Merz / Walter Kirchschräger / Jörg Müller, Der Herr 46f; Christian Müller / Jörg Müller / Annette Traber / Ralph Walterspercher, Gloria 118, sowie die Ausführungen im Beitrag „Friedensritus“, bes. Abschnitt 2.1 und 2.2.

¹⁷ Zu diesem Aspekt vgl. als Beispiel Manfred Oeming, Frieden.

¹⁸ Vgl. Rainer Albertz / Hubert Frankemölle, Friede.

¹⁹ Vgl. Walter Kirchschräger, Ordnung 279–282.

²⁰ Siehe dazu oben, Abschnitt 2.1, genauer dazu Horst Seebass, YHWE's Name.

²¹ Die Paulusschule nimmt diese Linie auf (Eph 2,14). Nach Eph 4,3 ist *shalom* die alle Menschen in der Einheit des Geistes zusammenhaltende Kraft, sodass der eine Leib unter Christus als dem Haupt entstehen kann (vgl. Eph 4,16; Kol 2,2).

Verhältnisbestimmung geht,²² legt sich dies auch nahe. Was den Geheilten also zugesprochen wird, ist die positive Folge ihres Dialogversuchs mit dem, von dem sie sich Hilfe, ja Rettung (so Mk 5,28) erhofft haben.²³ Diese Folge heisst *schalom*. Der biblisch orientierte Mensch weiss, dass sie oder er damit an das Wesen Gottes rühren darf.²⁴

Aus der Sicht der neutestamentlichen Verkündigung kann das gesamte Christusgeschehen als Umsetzung und Konkretisierung des *schalom* Gottes verstanden werden. Was so den Lebensentsatz Jesu und seine Sendung durchzieht, wird angesichts und aufgrund des Ostergeschehens in der Kraft göttlichen Geistes allmählich und endgültig erkannt: Königsherrschaft Gottes bedeutet vor allem „Gerechtigkeit, Friede (*schalom*) und Freude im Heiligen Geist“ (Röm 14,17). Auf der Grundlage dieser Überzeugung kann sich das Leben der Christinnen und Christen in der Gemeinschaft der Kirchen vor Ort entfalten.

2.2.3 Sendung

Der Entlassungsruf „Geh(et) [hin] in Frieden“ thematisiert auf dem Fundament der (Lebens-)Qualität des *schalom* die Notwendigkeit einer neuen Dynamik: „Geh(et)!“ Dieser Imperativ erinnert an die verschiedenen Sendungsimpulse, die im Alten Testament (vgl. exemplarisch nur Ex 3,10; Jes 6,9) und in den Evangelien vermerkt sind.

Das Verb der Bewegung „gehen“ erhält durch sein narratives Umfeld und durch seinen liturgischen Sprechkontext eine besondere Bedeutung. Dies gilt auch für das griechische Wort *poreuomai* (bzw. im Imperativ *poreuou* und *poreuete* und abgeleitete Formen). Es begegnet in der Aussendung der Zwölf (Mt 10,7) ebenso wie in der Sendung des Auferstandenen (Mt 28,19 bzw. Mk 16,15) und in einer der Darstellungen der Berufung des Paulus (Apg 20,21). Andere Aussagen sind diesem Verb der Bewegung zugeordnet, d. h.: Als *Gehende* sollen die Jüngerinnen und Jünger Menschen in die Nachfolgegemeinschaft Jesu rufen und der ganzen Schöpfung das Evangelium verkünden. Diese *Bewegung zu den Menschen* ist Voraussetzung für Verkündigung, Glaubenszeugnis und Taufe.²⁵

Mit der Sendung ist der notwendige Aufbruch verbunden. Dem Imperativ „Geh(et)“ muss der entsprechende Vollzug folgen. Dieser gründet in der (liturgisch) erlebten Gotteserfahrung, wie sie in den verschiedenen Episoden der Bibel erzählt und bezeugt werden. Die Weitergabe dieses Heils- und Rettungserlebens ist zugleich Sinn und Ziel des (neuen) Aufbrechens.

²² Vgl. grundsätzlich dazu Carter Heyward, Jesus 82–91, sowie Edward Schillebeeckx, Jesus 172–177; des Weiteren Monika Fander, Stellung 53f.

²³ Vgl. Eugen Ruckstuhl, Jesus 99–102.107f; Peter Dschulnigg, Mk 63f; John J. Kilgallen, Forgiveness 114–116; Helga Melzer-Keller, Jesus und die Frauen 26.218f. Im Falle des Syrers Naaman geschieht dies zwar unter Einspruch; dennoch kann in diesem Zusammenhang auch auf diesen Abschnitt aus dem Alten Testament hingewiesen werden (vgl. 2 Kön 5,10–14).

²⁴ Vgl. Carter Heyward, Kleid 92–98; Walter Kirchschräger, Glaube 111–113. Interessant ist dann auch, dass die Feier der Krankensalbung mit dem Zuspruch des Friedens eröffnet wird: „Der Friede sei mit diesem Haus und mit allen, die darin wohnen“ oder „Friede sei allen, die hier wohnen“ (F. Krankensakramente 83); vgl. dazu Birgit Jeggle-Merz, Gottesbegegnung 65.

²⁵ Vgl. Birgit Jeggle-Merz / Walter Kirchschräger / Christiane Schubert / Nicole Stockhoff, Im Namen 14–16.19–21.

2.2.4 Dank

Der letzte Sprechakt der Eucharistiefeyer, eingeordnet als Antwort auf die erfolgte Sendung, bringt die notwendige Grundhaltung des Menschen zum Ausdruck, der unter dem Eindruck und der Wirkung göttlichen Handelns steht. Wie die Hirten von Betlehem nach der Christusbegegnung an der Krippe angesichts all dessen, „was sie gehört und gesehen hatten“ dankend und preisend in ihren Alltag zurückkehren (vgl. Lk 2,20),²⁶ so auch jene Menschen, die Gottesdienst gefeiert haben.

Im Ausdruck des Dankes wird vollzogen, was eingangs des Eucharistischen Hochgebets noch als Aufforderung formuliert worden war: „Lasset uns danken dem Herrn, unserem Gott.“ In beiden Formulierungen wird Gott als der Herr (bzw. umgekehrt) bekennnishaft genannt und darin als der Titel und das Ziel menschlichen Dankens bezeichnet. Am Abschluss der Eucharistiefeyer steht also die Bekräftigung jener Haltung, die als eine Grundmelodie das Zeugnis der Bibel über das Gottesgeschehen begleitet²⁷ und die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil diesen Gottesdienst wieder selbst bezeichnet: „Eucharistie“ – Danksagung.²⁸

Es entspricht dem religiösen Empfinden und Denken des biblischen Menschen, dass er den Auftrag der Entlassung und das rückblickende Bewusstmachen der Dimension dieser Feier vor allem im festlichen Rahmen der Auferstehungswirklichkeit mit dem Ruf „Halleluja“ verbindet.²⁹

3 Biblisch-liturgischer Kommentar

3.1 Eucharistie und Segen

Die Allgemeine Einführung ins Messbuch sagt nicht viel über den Sinn der Entlassung aus. AEM 57b führt an, dass die Entlassung „die gottesdienstliche Versammlung schließt und die Teilnehmer, den Herrn lobpreisend, zu ihren guten Werken zurückkehren läßt.“ Das geistliche Grundgeschehen dieses ganzen Abschlussteiles der Eucharistiefeyer lässt sich in diesen Worten nur erahnen. Anders ist dies, wenn der Blick über die Entlassungsworte hinaus ausgeweitet wird. Denn so wie die Eucharistiefeyer bereits beginnt, bevor das erste Wort gesprochen wird, endet der Gottesdienst nicht mit dem zuletzt gesprochenen Wort, sondern ist eingewoben in eine Handlung, die der Schlussformel folgt: Priester und Assistenz ziehen aus der Kirche hinaus; sofern ein Bischof anwesend ist, erteilt er den Mitfeiernden noch einmal den Segen, damit sie die gerade gefeierte Eucharistie in der gelebten Eucharistie des Leibes Christi übertragen können. Daran wird deutlich, dass die Abschlussriten im Ganzen die Funktion haben, „den Übergang zwischen dem symbolischen Ort der Eucharistie, also dem Reich Gottes, und der Alltagswelt der Gemeinde zu markieren

²⁶ Vgl. dazu Jerome H. Neyrey, *Lost in Translation*.

²⁷ Vgl. genauer dazu Birgit Jeggle-Merz / Walter Kirchschräger / Jörg Müller, *Eröffnungsdilog* 132–135.

²⁸ Vgl. ursprünglich Justin, *Apologie* I 66,1 („Diese Speise wird bei uns Eucharistie genannt“ [eigene Übersetzung]). Vgl. schon Did 9,1 („Was aber die Eucharistie betrifft“) und 9,5 („Keiner aber esse oder trinke von eurer Eucharistie ausser“, Übersetzung jeweils Kurt Niederwimmer, *Didache* 180f).

²⁹ Zur tieferen Bedeutung vgl. Monika Egger / Alois Koch / Walter Weibel, *Halleluja* 44f.

und zu bewältigen.³⁰ Die Abschlussriten – und der Segen im Besonderen – sollen den „Übergang von der gefeierten zur gelebten Eucharistie“ ermöglichen: „Mit der Entlassung in die Alltagswelt beginnt dann die gelebte Eucharistie: Gott durch eine der Eucharistie entsprechende Lebensführung zu preisen und Zeugnis abzulegen für die eucharistische Erfahrung des Reiches Gottes.“³¹

In diesen Kontext ist auch einzubinden, dass es zunächst dem Diakon zukommt, der versammelten Gemeinde „Gehet hin in Frieden“ entgegen zu rufen. Fehlt ein Diakon übernimmt der vorstehende Priester den Ruf. So ist er nur „Ersatzmann“ für den, der zeichenhaft und wirksam die *diaconia* Christi, die Liebe Jesu zu den Menschen, besonders zu den Armen und Kranken, den Notleidenden und Hilflosen, den Entrechteten und an den Rand Gedrängten, den in der Gesellschaft Gestrandeten vergegenwärtigt. Der Diakon ist die *Icona vivens Christi servi in Ecclesia* und lebt den Gläubigen vor, wie auch sie ihren Glauben im Alltag verwirklichen sollen.³²

3.2 Von *Ite, missa est* zu „Gehet hin in Frieden“

Am Ende der Eucharistiefeyer spricht der Diakon (oder der der Feier vorstehende Priester) allen Mitfeiernden eine substantielle Ermutigung zu, die diese Gott, dem Herrn verdanken. In der Tradition der römisch-katholischen Kirche sind dieser Zusage und der darin implizierte Aufruf mit der liturgischen Formel *Ite, missa est* verbunden. Den Sinngehalt dieser lateinischen Formel suchten die Übersetzer einzufangen, indem sie nicht wörtlich übersetzten, sondern die angestammte Formel mit „Gehet hin in Frieden“ wiedergaben. In der Formel *Ite, missa est* ist dieses Verständnis nicht so ohne Weiteres gegeben. *Ite, missa est* ist zunächst ein förmlicher Entlassungsruf, mit dem der Vorsteher die Versammlung für geschlossen erklärte, so Josef Andreas Jungmann: „Ein solches Ansagen des Schlusses, zum Teil auch unter Verwendung des Wortes *missa*, was in der antiken Kultur durchaus geläufig, im christlichen Gebrauch erhielt die betreffende Formel manchmal einen religiösen oder biblischen Einschlag.“³³ Das Wort *missa* meint in seiner ursprünglichen Bedeutung tatsächlich „Entlassung“ oder „Schluss“.³⁴

Dies rechtfertigt den Weg, den einzelne Sprachgruppen bei der Übersetzung in die muttersprachlichen Messbücher einschlugen, wenn sie übersetzten: „Die Messe ist beendet.“ Hier liegt der Akzent eindeutig auf der Ansage des Schlusses der got-

³⁰ Reinhard Meßner, Einführung 225.

³¹ Reinhard Meßner, Einführung 225.

³² Vgl. Birgit Jegggle-Merz / Walter Kirchschräger / Jörg Müller, Segen 61–63. In seinem Nachsynodalen Apostolischen Schreibens *Sacramentum Caritatis* bekräftigt Benedikt XVI. diese Position: „In diesem Gruß können wir die Beziehung zwischen der gefeierten Messe und der christlichen Sendung in der Welt erkennen. Im Altertum bedeutete ‚missa‘ einfach ‚Entlassung‘. Im christlichen Gebrauch hat das Wort jedoch eine immer tiefere Bedeutung gewonnen, indem ‚missa‘ zunehmend als ‚missio‘ verstanden und so Entlassung zu Aussendung wird. Dieser Gruß drückt in wenigen Worten die missionarische Natur der Kirche aus. Darum ist es gut, dem Volk Gottes zu helfen, diese Grunddimension des kirchlichen Lebens – ausgehend von der Liturgie – zu vertiefen. In dieser Hinsicht kann es nützlich sein, über entsprechend approbierte Texte für das Gebet über das Volk und den Schlußsegen zu verfügen, die diese Verbindung deutlich zum Ausdruck bringen“ (*Sacramentum Caritatis* 51).

³³ Josef Andreas Jungmann, *Missarum Sollemnia* 2, 536.

³⁴ Schon im OR 1 n. 21 (Michel Andrieu, *Ordines Romani* 2, 107) findet sich nicht lapidar *finis est*, sondern *Ite, missa est*, was darauf hindeutet, dass *Missa* schon zu diesem Zeitpunkt als *Terminus technicus* für die Auflösung einer Versammlung verstanden wurde.

tesdienstlichen Versammlung. Eine religiöse Konnotation ist kaum wahrnehmbar, vielleicht sogar nicht einmal intendiert. Die Übersetzer aus dem deutschen Sprachraum griffen hingegen eine andere Tradition der Schlussformel auf, die in der westlichen Liturgie zwar nicht im *Missale Romanum*, aber im *Missale Ambrosianum* üblich war (und ist): Auf den Entlassungsruf *Procedamus cum pace* akklamieren die Gläubigen *In nomine Christi*.³⁵ Wenn die Übersetzer diese Tradition aufgreifen und *Ite, missa est* mit „Gehet hin in Frieden“ wiedergeben, verschieben sie bewusst den Akzent: Es geht nicht mehr so sehr um ein Schlusszeichen, sondern um einen Ausblick, um eine Anweisung, einen Appell an die Versammelten. Ohne Zweifel waren die deutschsprachigen Übersetzer des lateinischen Messbuchs somit bemüht, das geistliche Grundgeschehen der Abschlussriten der Messfeier zum Ausdruck zu bringen.

3.3 Ruf und Antwort zur Entlassung

Der Entlassungsruf „Gehet hin in Frieden“ mit der Antwort „Dank sei Gott, dem Herrn“³⁶ findet sich in jeder Eucharistiefeier mit Ausnahme der Messe vom Letzten Abendmahl.³⁷ So wie dies bei der Eröffnung festzustellen ist, gibt es auch an der Scharnierstelle des Übergangs vom gottesdienstlichen Feiern in den Alltag des Lebens einen gleichbleibenden Zuruf mit einer ebenso gleichbleibenden Antwort. Diese den Gottesdienst beschliessende Rede weist eine Struktur auf, „die schon im Voraus zum Wortsinn selbst etwas ansagt.“ Sie ist „nämlich Dialog, vor- und nachgesprochene Rede, Ansage des einen und Antwort der anderen.“³⁸ Angelus A. Häußling hat die Dynamik, die sich hier entfaltet, einmal in Bezug auf die Eröffnung von Gottesdienst hin reflektiert. Gleiches darf auch für die Formeln zur Entlassung angenommen werden. Der Dialog der Eröffnungsformeln führe die Mitfeiernden in den Ursprung ihrer Sprachfähigkeit zurück und übe sie neu darin ein. Es sei die

³⁵ *Missale Ambrosianum* 190, bzw. in der nachkonziliaren Fassung *Messale Ambrosiano*, 384. In der westlichen Liturgie findet sich darüber hinaus nur im mozarabischen Messbuch eine weitere Formel, die jedoch lediglich die Vollendung der Feier feststellt und von daher auch keine geistliche Aussage trifft: *Sollemnia completa sunt in nomine Domini nostri Jesu Christi. Votum nostrum sit acceptum cum pace. Responsum: Deo gratias* / „Die Feier ist vollendet im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Unser Opfer sei in Frieden angenommen. / Dank Gott“ (*Missale mixtum* [PL 85, 567 B]). Darüber hinaus ist noch auf die byzantinische Liturgie zu verweisen. Dort lautet der Entlassungsruf: *En eirene proelthomen / En onomati Kyriou* / „In Frieden lasst uns weggehen / Im Namen des Herrn“ (zit. nach Herbert Vorgrimler, *Eucharistiefeier* 126).

³⁶ Die Apposition „dem Herrn“ ist Eigengut des deutschen Messbuchs. Damit wird unterstrichen, dass der *kyrios* der Herr über allem ist. Ihm gilt das letzte Wort der Feiernden.

³⁷ Am Hohen Donnerstag ist statt des Entlassungsrufes nach dem Schlusssegen die Übertragung des Allerheiligsten mit anschließender Anbetung vorgesehen (MB [38]). Auch die Feier vom Leiden und Sterben unseres Herrn Jesus Christus am Karfreitag sieht ein Segensgebet und den stillen Auszug der Mitfeiernden vor, aber keinen Entlassungsruf. Erst in der Feier der Osternacht taucht die liturgische Formel „Gehet hin in Frieden“ wieder auf mit der Erweiterung durch das feierliche Halleluja (MB [19]); vgl. dazu Monika Egger / Alois Koch / Walter Weibel, *Halleluja*. Diese Besonderheit gegenüber allen andern Eucharistiefeiern ist sachlich begründet: Die Feier der Heiligen Drei-Tage ist ein einziger Gottesdienst, der im Gesamten Leben, Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi feiert und aus diesem Grund keine Unterbrechung, keine Entlassung der Gemeinde Jesu Christi zulässt. Abgesehen von dieser genannten Ausnahme wird heute in jeder Eucharistiefeier der Entlassungsruf „Gehet hin in Frieden“ gesprochen oder gesungen.

³⁸ Angelus A. Häußling, *Gottesdienst* 263.

Eigenheit der Sprache des Menschen, dass er nur Vorgesprochenes nachsprechend selbst zum Sprechen finde.³⁹ Übertragen auf die Schlussformel der eucharistischen Liturgie kann man folgern, dass auch hier etwas vorgesprochen wird, um den Mitfeiernden das Einüben in die damit verbundene Wirklichkeit zu ermöglichen. *Ite, missa est* / „Geht, es ist Sendung“ oder übertragen „Geht, ihr seid Gesendete“ schliesst damit nicht nur das gottesdienstliche Geschehen einfach ab, sondern weitet sich zum Auftrag christlichen Lebens hin: Jeder Christ, jede Christin, der und die hier und jetzt Eucharistie gefeiert und damit vorauskostend am endzeitlichen Mahl um Gottes Thron teilgenommen hat, erfährt aus diesem Tun den Aufruf zu gelebter Christusnachfolge.

Mit dieser kleinen Redesequenz, so unscheinbar sie daher kommt, begeben sich die Mitfeiernden somit in einen Glaubensprozess. Die Feier der Eucharistie steht nicht isoliert als abgeschlossenes Tun, sondern im Horizont des Auftrags Jesu „Tut dies zu meinem Gedächtnis“. Durch das Vor- und Nachsprechen entsteht ein Prozess der Internalisierung: Das Zugesagte wird aufgenommen und mehr und mehr als das Eigene erkannt.⁴⁰

3.4 Messfeier (*missa*) – Sendung (*missio*) – Entlassung (*demissio*)

In der Sprache der Liturgie wurde *missa* gebraucht, um den Schluss der Versammlung anzusagen bzw. um den Schluss der Eucharistiefeier zu bezeichnen. Dass *missa* dann schlussendlich als Name für die ganze Eucharistiefeier gebraucht wurde, liegt darin begründet, dass die Abschlussriten im Ganzen als Verabschiedung empfunden wurden, „in der die Kirche ihre Kinder noch einmal mütterlich an sich zog, um ihnen ihren Segen mit auf den Weg zu geben.“⁴¹ Hier tut die Kirche, was ihr ur-eigenstes Wesen ist. „So begreift das Wort *missa*, wo es uns zuerst als Schluß eines Gottesdienstes begegnet, vielfach auch schon die genannte Segensspendung in sich: *missa* wurde zur Bezeichnung für den abschließenden Segen und dann für den Segen überhaupt.“⁴² Dem Entlassungsruf wird in der römischen Liturgie also ein besonderes Gewicht gegeben, was sich nur erschliesst, wenn man den Gesamtrahmen der Abschlussriten in die Betrachtung einbezieht. Vergleicht man in diesem Zusammenhang die Ordnung des vorvatikanischen MRom 1570 mit der Ordnung des MRom 1970 resp. des deutschen Messbuchs 1975/1988, so werden signifikante Unterschiede deutlich.

Das MRom 1570 sah Abschlussriten vor, die analog zur „Vormesse“ – sprich: analog zu dem Teil der Messe, den man heute Eröffnungsteil und Wortgottesdienst nennt – gestaltet sind und deshalb als „Nachmesse“ bezeichnet werden. Der Kelch wurde wieder verhüllt in die Mitte des Altares gestellt, das Missale befand sich auf der Epistelseite. Analog zum Introitus sprach der Priester die Communio-Antiphon, analog zur Collecta (Tagesgebet) nun die Oratio super populum (Schlussgebet). Darauf folgte der durch *Dominus vobiscum* eingeleitete Entlassungsruf *Ite, missa est*,

³⁹ Vgl. Angelus A. Häußling, Gottesdienst 263.

⁴⁰ Eingeräumt werden muss an dieser Stelle, dass die traditionellen Kommentare zur Messfeier diese Beziehung nicht herstellen.

⁴¹ Josef Andreas Jungmann, *Missarum Sollemnia* 1, 231. Jungmann weist darauf hin, dass schon in der *Traditio apostolica* die Katechumenen mit einer Handauflegung, d. h. mit einer persönlichen Zuwendung des Vorstehers, entlassen wurden.

⁴² Josef Andreas Jungmann, *Missarum Sollemnia* 1, 231.

den das Volk mit *Deo gratias* beantwortete. In der Adventszeit und der Österlichen Busszeit lautete der Entlassungsruf *Benedicamus Domino*; in Missis defunctorum *Requiescant in pace*.⁴³ Das *Ite, missa est* hatte zudem schon früh einen eigenen Akzent erhalten, da ein besonderer Sington in Übung kam, der spätestens ab dem 10. Jahrhundert durch eigene gregorianische Melodien mit Melismen und Tropen ausgezeichnet wurde. Anschliessend küsste der Priester den Altar – ein Spiegelbild zum Kuss der Begrüssung am Beginn der Messe. Zum Altarkuss war schon bald ein Begleitwort hinzugetreten: Verneigt über dem Altar betete der Priester dann *Placeat tibi, sancta Trinitas*, ein Gebet zur Dreifaltigkeit mit der Bitte um Annahme des vollbrachten Dienstes, küsste den Altar und schloss daran den Segen an. Darauf wurde analog zum Evangelium der Vormesse der Johannesprolog als Schlussevangelium gelesen.

Analog zur Vorbereitung des Priesters vor der Messe waren im MRom 1570 auch nach der Messe bestimmte Privatgebete des Priesters zur Danksagung vorgesehen (*Gratiarum actio post missam*), darunter wiederum eine grosse Form, bestehend aus dem Canticum Dan 3 und Ps 150 mit Antiphon, Versikel und Orationen, Gebeten von Thomas von Aquin (u. a. *Adoro te devote*) und Bonaventura, weiterhin Gebete zu Josef, Maria und dem jeweiligen Tagesheiligen. Diese *Gratiarum actio post missam* sind zunächst Privatgebete des Priesters, doch spätestens zu dem Zeitpunkt, als durch „Schott“⁴⁴ oder „Bomm“⁴⁵ die Christinnen und Christen angeregt wurden, „die Messe zu beten“, wurden sie auch in diese Dankgebete nach der Messe eingeführt. In diesen Rahmen ist der Entlassungsruf *Ite, missa est* eingebettet und erhält dadurch, ungeachtet seiner dürftigen wörtlichen Bedeutung, eine eindeutig theologische Konnotation.

Wenn im erneuerten Ritus die Abschlussriten – im Gegensatz zur Eröffnung – deutlich verschlankt wurden und einen knappen rahmenartigen Charakter erhalten haben, so würde die Übersetzung von *Ite, missa est* zwar sachlich richtig lauten: „Die Messe ist beendet“, doch kontextuell etwas Falsches wiedergegeben, da das Appellative nicht zum Ausdruck kommt. Es ist von daher richtig, dass die Übersetzer des deutschsprachigen Messbuchs die theologische Bedeutung der Formel *Ite, missa est* aufnahmen und eine sinngemässe Wiedergabe mit „Gehet hin in Frieden“ fanden. Der missionarische Akzent dieses Imperativs muss in die Interpretation des Entlassungsrufes mit einbezogen werden. Der Ruf zum Abschluss der Messfeier erinnert nicht nur daran, dass die Mitfeiernden im Frieden Gottes stehen. Wie die Beispiele aus den Evangelien zeigen können, ist damit der Imperativ zur neuen Ini-

⁴³ Vgl. Rubricae generalis Missalis XIII. Josef Andreas Jungmann betont, dass man schon früh versuchte, dieser Differenzierung einen Sinn zu geben und verweist auf mittelalterliche Liturgieerklärungen (z. B. Bernold, *Micrologus* c. 46 [PL 151, 1011]): „Die Tage mit *Ite missa est* sind diejenigen mit Festcharakter, an denen das ganze Volk zusammenkommt, das dann am Schluß sinnvollerweise zum Gehen aufgefordert wird; dagegen seien die Tage mit *Benedicamus* diejenigen, an denen nur die *religiosi* anwesend sind, deren Leben ohnehin vorwiegend dem geistlichen Dienst gewidmet ist, weshalb der Priester sich selbst mit ihnen zusammen, ohne sich umzuwenden, zum weiteren gemeinsamen Lobpreis Gottes ermuntert“ (Josef Andreas Jungmann, *Missarum Sollemnia* 2, 539).

⁴⁴ Zur Geschichte des sog. „Schott“ vgl. Angelus A. Häußling, „Schott“.

⁴⁵ Zum „Bomm“ vgl. Angelus A. Häußling, *Geschichte*.

tiative, zum Aufbruch verbunden. Was die Geheilten in ihrer Jesusbegegnung erlebt haben, ist Grundlage für ihr neues Gehen, für ihren Aufbruch.⁴⁶

Die lateinische Fassung des Wortes zur Entlassung weist, obwohl kaum genau übertragbar, in diese Richtung. Denn neben dem klar determinierbaren Imperativ *Ite* / „geht“ wird auch das folgende, wohl explikativ zu deutende *missa est* im Sendungskontext zu übertragen sein. Dafür kann die *congregatio*, also die Gottesdienstversammlung als Subjekt vorausgesetzt werden. Ihr wird nicht nur der Aufbruch aufgetragen, sondern durch das Partizip *missa* explizit der Charakter von Gesendeten zugesprochen und in Erinnerung gerufen. Die neu dem Messbuch hinzugefügten Varianten der Entlassungsformel,⁴⁷ die den Aspekt der Evangelisierung andeuten, können gedanklich an die ursprüngliche lateinische Formel anschließen.

3.5 „Friede“ / *shalom* als Leitidee der Messfeier

Die Übersetzer des lateinischen Missale in die deutsche Muttersprache wählten wohl bewusst die Formel „Gehet hin in Frieden“ und stellten die Entlassung damit in einen reichen biblischen Horizont, lässt sich doch das „Evangelium des Friedens“ (vgl. Eph 6,15) in Wort und Sakrament insgesamt als Inhalt jeder liturgischen Feier verstehen.⁴⁸ Die Beauftragung zum Eintreten für den Frieden resp. die Anweisung über mögliche Wege, ihn zu leben, empfängt in der liturgischen Feier Richtung und Orientierung. Die Formel „Gehet hin in Frieden“ spricht diese Zusage des Heils, diesen *shalom* zum Abschluss der Feier noch einmal deutlich aus.

3.5.1 Heilsgabe des neu gestalteten Bundes

Nach theologischer Auffassung ist Friede nicht einfach das Freisein von Krieg, Waffen und Gewalt. Vielmehr ist Gottes Wirken zu allen Zeiten geleitet von „Gedanken des Friedens“. Der Begriff Friede steht im christlichen Kontext für die Versöhnung des Menschen mit Gott und untereinander. In Anlehnung an Eph 2,14 („Denn Christus ist unser Friede“) umfasst Friede den ganzen Menschen; in ihm kommt der Leib zu seinem Recht, die sozialen Beziehungen sind auf gegenseitige Zuwendung ausgerichtet, und in Dankbarkeit gegenüber Gott kann Daseinsfreude wachsen. In den bekannten Ostergeschichten wird dies augenscheinlich verdeutlicht. Jesus, der Auferstandene, spricht den Jüngerinnen und Jüngern den österlichen *shalom* zu. Und zugleich wächst aus dieser Bestätigung ein Auftrag an sie: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21). Was Jesus für sie, die Jüngerinnen und Jünger, war, sollen sie jetzt füreinander und für alle Menschen sein: Zeuginnen der durch nichts zu widerlegenden Treue und Verlässlichkeit Gottes und Zeugen der Nähe und Liebe Gottes. Es geht also um das Hineingenommensein in die Gesinnungsgemeinschaft mit dem Auferstandenen.

⁴⁶ Die oben, Abschnitt 2.1 aufgezeigte intensivere markinische Wortwahl mittels (*h*)*ypago* gibt dieser Perspektive noch mehr Gewicht.

⁴⁷ Siehe unten, Abschnitt 3.6.

⁴⁸ Vgl. dazu auch die Friedensmotive innerhalb der Eucharistiefeier zum Friedensgruss, beim Friedensgebet des Priesters, zum Embolismus, beim Zuspruch des Bischofs und in den Eucharistischen Hochgebeten. Vgl. dazu u. a. Bruno Bürki, *Osculum pacis*; Angelus A. Häußling, *Osculum pacis*; Andreas Heinz, *Friedensgebet*; Joseph Pascher, *Friedensgruß*.

3.5.2 Heilsgeschichtliche Vollendung

Die liturgische Formel informiert nicht einfach über einen objektiv gegebenen und gefeierten Zustand, sie ermöglicht es vielmehr, eine zeitübergreifende Verbindung herzustellen: Wer die Eucharistie mitfeiert, sich von der Feier von Tod und Auferstehung Jesu Christi bereichern lässt, nimmt teil am endgültigen Friedensangebot Gottes. Die Fülle des Heils, die Gott dem Menschen in der liturgischen Feier bereitet, lässt die Glaubenden schon im Hier und Jetzt die eschatologische Vollendung kosten. In dieser Vorwegnahme der Fülle von *shalom* in der Gottesgemeinschaft verwirklicht sich die biblische Hoffnung auf eine Vollendung der Welt in Gerechtigkeit und Frieden. Denn das Neue Testament beschreibt mit Schilderungen wie „Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist“ (Röm 14,17) dezidiert die Königsherrschaft Gottes. Der umfassende und unüberbietbare *shalom*, bildlich dargestellt und einander als Frucht des Gebetes zugesichert, wird als die Wirklichkeit des Heils in der Kirche herausgestellt.⁴⁹ Die Konzilsväter nahmen diese Vorstellung auf und bezeichneten die Kirche als „Keim und Anfang“ (LG 5) der Königsherrschaft Gottes. Die Feier der Eucharistie schenkt „der Welt Frieden und Heil“⁵⁰. In dieser Gegenwart Gottes, in der Spanne zwischen „Schon“ und „Noch-Nicht“ erfüllt sich zugleich die wahre Zukunft, in der er „alles und in allem“ (1 Kor 15,28) sein wird. Aus dieser liturgischen Grundhaltung heraus kräftigt sich der Glaube, die Treue zu Gott und die Hoffnung, dass diese Welt schon erlöst und gerettet ist. So wird deutlich, dass die liturgische Formel „Gehet hin in Frieden“ nicht einfach als Auftrag zu verstehen ist, den Frieden zu den Menschen zu bringen, sondern vielmehr „als Ausdruck der Begnadigung, die den Teilnehmern widerfahren ist: ihr seid im Frieden; in dieser freudigen Zuversicht geht jetzt auseinander.“⁵¹

3.5.3 Weltauftrag der Christinnen und Christen

Zum Wesen des *shalom* Christi gehört es, dass er gegeben und weitergegeben, geschenkt und bezeugt wird, damit immer mehr Menschen im Frieden Christi leben können. Diese Überlegungen lassen sich mit LG 8 verbinden. Dort heisst es: „Die Kirche schreitet zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes auf ihrem Pilgerweg dahin und verkündet das Kreuz und den Tod des Herrn, bis er wiederkommt [...]. Von der Kraft des auferstandenen Herrn aber wird sie gestärkt, um ihre Trübsale und Mühen, innere gleichermaßen wie äußere, durch Geduld und Liebe zu besiegen und sein Mysterium, wenn auch schattenhaft, so doch getreu in der Welt zu enthüllen, bis es am Ende im vollen Lichte offenbar werden wird.“ In diesem Sinn richtet sich der liturgische Entlassungsruf ganz individuell an jeden Mitfeiernden und jede Mitfeiernde. Er ist Auftrag an jede Christin und jeden Christen, nämlich: Christus in Wort und Tat zu verkünden, also Werkzeug seiner Gegenwart und Wirksamkeit für die Welt zu werden. Der Zuspruch gewinnt an Verbindlichkeit, wenn Gott als Gott des *shalom* erfahrbar wird. Es geht dabei um eine fortwährende Erneuerung im Denken und Tun. Mit den gottesdienstlichen Sprachformen des Grusses und des Zuspruchs wird der Friede wirksam ausgeteilt. Diesen

⁴⁹ Vgl. dazu Angelus A. Häußling, *Osculum pacis* 175.

⁵⁰ Vgl. Drittes Eucharistisches Hochgebet: „Barmherziger Gott, wir bitten dich: Dieses Opfer unserer Versöhnung bringe der ganzen Welt Frieden und Heil“ (MB 587).

⁵¹ Rupert Berger, *Feier* 201.

Frieden nimmt jeder und jede Mitfeiernde mit, wenn er und sie gestärkt und genährt am Tisch des Wortes und am Tisch des Brotes mit den Worten „Gehet hin in Frieden“ gesendet wird, um das in der Eucharistie Erfahrene im Alltag zu leben. Die liturgische Feier bereitet den Boden, auf dem der Friede Gottes erfahrbar und in das Leben hineingetragen und damit real möglich wird. In diesem Sinne kann und soll jede liturgische Feier Frieden bilden.

3.6 Ausweitungen der Entlassungsformel *Ite, missa est*

Seit Erscheinen des MRom 2002 sind bereits kleine Modifikationen vorgenommen worden. Die Formel *Ite, missa est* bleibt weiterhin in Gebrauch, sie erfährt aber verschiedene Ergänzungen. Danach sind folgende Entlassungsrufe möglich: *Ite ad Evangelium Domini annuntiandum* / „Geht, um das Evangelium des Herrn zu verkünden“, *Ite in pace, glorificando vita vestra Dominum* / „Geht in Frieden, verherrlicht den Herrn mit eurem Leben“ oder *Ite in pace* / „Gehet hin in Frieden“.⁵² All diese Erweiterungen sind im Sinne der oben entfalteten Bedeutung des Entlassungsrufes zu sehen.

Inwieweit die erweiterten liturgischen Formeln in der liturgischen Praxis vor Ort ihre Umsetzung erfahren, wird sich zeigen. Auch ist noch nicht abzusehen, ob sie Eingang in ein revidiertes deutsches Messbuch finden werden. Entscheidend dabei wird nicht sein, welcher Entlassungsruf quantitativ am häufigsten gebraucht werden wird, sondern einzig, ob sich der Bedeutungsgehalt des Rufes erfüllt hat.

⁵² Vgl. Gianni Cardinale, Römisches Messbuch, sowie Adolf Adam / Winfried Haunerland, Grundriss 248; vgl. auch Benedikt XVI., *Sacramentum Caritatis* 51.